



Zum 1. Sonntag nach Trinitatis 2020 in den Klostergemeinden

„Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele....“ (Apostelgesch. 4, 32-37)

Im Predigttext zum 1. Sonntag nach Trinitatis begegnet uns ein Satz, der vielen sicher vertraut ist; gleich zu Beginn heißt es „*Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele.*“

„Ein Herz und eine Seele“ beschreibt im Allgemeinen die Verbindung von Menschen, die sich lieben, die in besonderer Weise miteinander verbunden sind, die sich ohne viel Worte verstehen und fast immer einer Meinung sind. So also war die Jerusalemer Urgemeinde!

War die christliche Urgemeinde in Jerusalem wirklich so?

Wenn wir in der Apostelgeschichte weiterlesen, bleibt von dieser Vorstellung wenig übrig. Zwei Kapitel später wird von einem handfesten Streit über die innerkirchliche Witwenversorgung berichtet. Menschlich ist das nur verständlich, denn diese Gemeinde war kunterbunt gemischt. Die Gemeindeglieder stammten nahezu aus allen Ecken des römischen Reichs und darüber hinaus aus allen sozialen Schichten. Kein Wunder, dass es da nicht immer einträchtig zugeht.

Ich finde, diese Erkenntnis kann uns trösten. Damals in Jerusalem, als die Apostel noch lebten, ging es also auch nicht anders zu als bei uns. Gleichzeitig kann diese Erkenntnis auch irritieren. Weshalb schreibt Lukas in der Apostelgeschichte, dass sie „ein Herz und eine Seele“ waren? Hat er da nicht übertrieben?

Ja, wenn wir unser heutiges Verständnis von dem „ein Herz und eine Seele“ zugrunde legen.

Und **Nein**, wenn wir den ursprünglichen Sinn bedenken, der sich aus dem Zusammenhang ergibt. Da werden von der Jerusalemer Urgemeinde zwei Dinge gesagt: zum einen betrachteten die Gemeindeglieder ihr Privateigentum als gemeinsames Eigentum, und zum andern bezeugen die Apostel die Auferstehung Jesu „mit großer Kraft“. Das scheint nicht viel miteinander zu tun zu haben: wir hören die Sache mit dem gemeinsamen Eigentum besonders aufmerksam, weil das so ungewöhnlich ist. Und andererseits hören wir über die Sache mit dem Zeugnis von der Auferstehung schnell hinweg, weil uns das ohnehin fast in jeder Predigt begegnet.

Trotzdem wissen wir genauso wie die Urgemeinde damals: Die Botschaft vom Sieg Jesu Christi über den Tod ist viel wichtiger als unser vergänglicher Besitz. Damit orientieren wir uns an Jesus, der in der Bergpredigt sagt: „*Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit*“ – und die anderen lebensnotwendigen Güter, die werden euch dann schon zufallen. (Matth. 6,33).

Diese Überzeugung eint alle Christen. Genau das meint hier „ein Herz und eine Seele“ – trotz aller menschlichen Unterschiede und Reibereien, die in einer Gemeinde auftreten mögen. Christen sind nicht unbedingt Seelenverwandte, aber sie sind eins darin, dass Gottes Evangelium am allerwichtigsten ist; und Geld und alle anderen Güter dagegen weniger wichtig.

Wenn wir das Allerwichtigste in den Blick nehmen, heißt es dazu im Predigttext: *„Mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.“* Das waren nicht nur einfache Worte und Informationen, was die Apostel erzählten, sondern es war wirksames, kräftiges Gotteswort. Es hat die Menschen berührt und stark bewegt, sodass sie mit lebendigem Glauben und tatkräftiger Liebe erfüllt wurden. Es wirkte mächtig in den Sakramenten Taufe und Abendmahl. „Dynamis“ steht im Urtext für diese große Kraft, und der Apostel Paulus hat später das Evangelium im Römerbrief auch so bezeichnet: *„Es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben“* (Römer 1,16). Der Ursprung für diese Kraft liegt im Tod und in der Auferstehung von Jesus Christus. Kraft seines Todes wird uns die Schuld vergeben, und kraft seiner Auferstehung ist uns das ewige Leben verheißen.

Tod und Auferstehung Jesu sind sozusagen Dreh- und Angelpunkt aller christlichen Verkündigung. Darin stimmen wir Christen überein, und in dieser Hinsicht sind wir „ein Herz und eine Seele“. Weil es das Herz-Stück unseres Glaubens ist.

Soweit das Wichtigste. Das weniger Wichtige soll aber nicht unter den Teppich gekehrt werden. Geld ist zwar nicht so wesentlich in der christlichen Gemeinde, aber es ist doch nicht ganz unbedeutend, wie auch der Predigttext zeigt. Da heißt es von den ersten Christen: *„Auch nicht einer von ihnen sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, es war ihnen alles gemeinsam.“*

Manche wollen hier die Wurzel des Kommunismus erkennen, doch wer eine kommunistische Gerechtigkeit anstrebt, will das Privateigentum von oben nach unten umverteilen, bis alle etwa gleich reich sind, bzw. bis es am Ende gar kein Privateigentum mehr gibt.

Gott schützt das Privateigentum ausdrücklich mit dem siebten Gebot: *„Du sollst nicht stehlen!“* Und auch die ersten Christen besaßen

weiterhin Privateigentum. Keiner wollte ihnen das wegnehmen. Aber sie sagten auch nicht: *„Das ist meins!“* Sondern stellten von dem, was sie hatten, den Aposteln und der ganzen Gemeinde etwas zur Verfügung. Einfach deshalb, damit es denen zu Nutzen kam, die es am nötigsten hatten. Das haben sie aus Nächstenliebe getan und aus der Erkenntnis: Wenn man durch Jesus einen Schatz im Himmel geschenkt bekommt, dann braucht man sein Herz nicht an materielle Werte hängen.

Darin besteht der Zusammenhang zwischen dem Wichtigen und dem weniger Wichtigen: Wer an Jesus glaubt, für den ist das Geld kein Selbstwert, sondern einfach nur ein Mittel zum Zweck. Ein Mittel zu dem Zweck, Gutes zu tun. Wenn wir eine solche Einstellung weiterentwickeln wollen, dann ist das Beispiel der Jerusalemer Christen dafür ein guter Wegweiser: Sie haben einfach so getan, als wäre ihr Eigentum gar nicht ihr Eigentum, sondern als wäre es ihnen von Gott zur Verfügung gestellt, um damit Gutes zu tun. Wie es am Ende beispielhaft von Josef erzählt wird. Dieser wurde Barnabas genannt, d.h. „Sohn des Trostes“, und er verkaufte einen Acker zugunsten der Jerusalemer Gemeinde. Der Evangelist Lukas hat ihn nicht deshalb besonders erwähnt, weil das Grundstück so wertvoll war, sondern weil er im Verlauf der Apostelgeschichte weiter in Erscheinung tritt. Barnabas gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Gemeinde in Antiochien, und er holte später den Apostel Paulus dorthin. Und Barnabas war es auch, der Paulus auf der ersten Missionsreise in Kleinasien begleitete. Einmal sind sich die beiden furchtbar in die Haare geraten, aber letztlich waren sie trotzdem „ein Herz und eine Seele“ – im ursprünglichen Sinn. Denn beiden lag am Herzen, dass das Evangelium vom Tod und von der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus verkündigt wird. Und das ist das Wichtigste. Amen.

Ihr Pfarrer Friedrich Müller